

Böhmen.

Wetz, 14. August.

Die hochgehende Fluth der czechischen Bewegung in Böhmen ist seit einiger Zeit im Verlaufe begriffen. Seit Wochen ist kein Tag ohne eine Hinrichtung oder eines Sturzes aus dem Rathsausesener Gefolge, nicht einmal ein verbotenes Meeting abgehalten worden, und die Mauern Prags bleiben frei von aufrührerischen Affischen.

Das cisleithanische Ministerium mag geneigt sein, diesen Erfolg der, wenn auch vollständig gescheiterten, so doch dramatischen Kundgebungen einzugestehen. Schreiben wir doch Alle einen glücklichen Ausgang lieber ins Konto der eigenen Verdienste, als daß wir ihn als ein Ergebnis von uns unabhängiger Umstände prüfen würden, und Minister haben unter dem Druck ihrer Uniformen kaum ein noch viel größeres Selbstbewußtsein, als andere Sterbliche unter ihrem Kocke. Sie konstatiren, wie es aus Napoleons Ehrenreden und aus Disraeli's letzter Festsprechrede herausgingen, so gar gute Ernten, Sonnenchein und Regen für ihren Ruhm, folgt nun vollends die allmähliche Verhöhnung unmittelbarer Druckproben und Verbote, so müßte es mit Wunden zugehen, wenn nicht das ganze Personal des Wiener inneren Ministeriums sich einen Zoll höher reden und auf die Rathgeber nieder sehen könnte, die, gleich unserem Blatte, für Verantwortlichkeit gesprochen haben.

Vermuthen wir richtig über die Stimmung im cisleithanischen Kabinete, so geht es dem letzteren, wie den jungen Ärzte, der die von der kräftigen Konstitution des Kranken herbeigeführte Heilung seinen Rezepten beizählt. Nach unserer Ueberzeugung konnten die Repressiv- und Präventivmaßregeln die Aufregung nur vermindern, sie aus der furchtsamen, welche sie war, zur wirthlichen und natürlichen machen. Es ist ein altes, viel gebrauchtes Kunststück zur Hervorrufung von Emeuten und Revolutionen, daß die Organe der bestehenden Ordnung durch unabhängige Reizungen zum Zorne getrieben werden, in dem sie blind zuckeln und unter zehn Verboten wenigstens neun Unschuldige treffen. Dadurch wird zuletzt alle Welt verletzt, bis auch der Friedliebende in die Reihen der Unzufriedenen tritt. Es war darum Thorheit, den pönbildlichen Hysterie des Gefalles zu thun, und mit der äußersten Strenge des Gesetzes vorzugehen. Man hat nur Strohmänner und Statuen gefaßt; die Regimenter der Demonstrationskavallerie sind unbelähigt geblieben, weil sie sich klug im Hintergrunde gehalten haben. Wenn trotz der Wiener Mißgriffe die Taktik der russischen Agenten — wie es wenigstens augenblicklich scheint — geachtet ist, so liegt die Ursache wohl allein in dem Umstande, daß ein so betriebames, fleißiges Volk, wie die Czechen, zuletzt nicht werden muß, wöhnlich haben Gedenktage zu feiern, Meetings abzuhalten, oder sich die Reiben heiter zu singen. Der Zwang, für die Gerechtigkeit zu sorgen, und die Lust an der Arbeit müssen zuletzt, ohne äußeres Zutun, durchbrechen, und vollends in den Erntetagen ihren Ernst geltend machen.

Wenn aber auch die jegige verhältnißmäßige Stille in Böhmen nicht wegen, sondern trotz des Einschreitens der Verwaltung- und Justizbehörden erfolgt ist, so kommt sie doch dem cisleithanischen Kabinete zu flatten. Die Tage der erregten Unzufriedenheit sind keine Tage der Verhängung. In solchen Tagen gewinnen gewissenlose Agitatoren, die dem fremden Interesse dienen, theilweis auch im Solde auswärtiger Mächte stehen, einen Einfluß, der weitaus ihrer Fähigkeiten übertrifft, und den sie in ruhigen Zeiten niemals üben konnten. Anders geht, wo die erregten Gemüther sich abkühlen, und wo bei der ernsten Arbeit die vernünftige Ueberlegung Raum gewinnt.

Die Geschichte der letzten Monate kommt dieser Ueberlegung zu Hilfe. Mit der Vollendung der Verhandlungen innerlich der ungarisch-czechischen Agentenkonferenzen steht der ungarische Staatsrat fest abgeklärt da, das Verbot liegt in unserer Reichstags mit großer Majorität angenommen, die Hoffnungen der Czechenführer auf das Scheitern der beiden Uebereinigungen sind zu Schanden geworden. Die czechische Opposition ist im Sammelgebiete der Monarchie die einzige; allein ist sie nicht im Stande, einen auf den breiten Grundmatten der Freiheit gerichteten Bau umzuführen. Sie kann den cisleithanischen Konstitutionsalismus zum Kränkeln, aber nicht zum Sterben bringen; sie kann die Fortentwicklung der ungarischen Zustände theilweis verzögern, aber sie nicht verhindern. Sie muß, wenn nicht Ungarn-Cisleithanien in einen Kriegszustand hineingezogen wird — und das abzuwenden, dahin gehen die gemeinsamen Bemühungen der Liberalen und der Kabinete in beiden Staaten der Monarchie — erwarten, daß die Geschichte über die czechische Opposition hinweggerät, weil letztere nicht mit ihr gehen will.

Andererseits muß die furchtbare Barbarei, die Rußland jetzt im Königreich Polen übt, auch den Verblendenden die Augen öffnen über das Glück, das die Czechen von ihren russischen Freunden zu erwarten haben. Das Verbot des Gebrauchs der polnischen Sprache selbst im Privatgespräche, selbst

unter Verwandten ist eine Grausamkeit, zu der wir vergebens in der Geschichte der asiatischen Despoten ein Beispiel suchen. Der Vernichtungskrieg gegen die Religion der Polen, gegen die katholische, geht seinen ungemessenen Gang weiter. In Böhmen dagegen ist die czechische Sprache neben der deutschen die gleichberechtigte Amtssprache; die Zahl der czechischen Nationalitätsverhältnissen aller Stellungen entspricht nicht nur den Nationalitätsverhältnissen der Bevölkerung, es sind auch, gemäß dem heute noch bestehenden österreichischen Sprachengesetze, zahlreiche deutsche Kinder zur Erlernung des Czechischen gezwungen. In seiner nationalen Manifestation, sobald dieselbe nicht auf Umfug der bestehenden Gesetze hinausläuft, sind die Czechen gehindert. Die Segnungen der Verfassung, alle in letzterer verheißenen Bürgerrechte werden den Czechen in demselben Maße geboten, wie den anderen Nationalitäten. Mag ihnen das nicht genug sein, mögen sie mehr Rechte, mögen sie mehr Mithat für ihre Nationalität fordern; so wäre es doch Wahnsinn, die gebotenen Rechte, die bestehende Mithat hinzunehmen, um dafür die grauenhafte Entnationalisierung durch die Werkzeuge des Garen einzunehmen. Der Lausende Theil der jüngst in's Welt gesetzten czechischen Demonstrationen würde unter russischer Herrschaft ausreichen, die gesamte Nationalität für Sibirien und den Galgen reif zu machen. Wohl schweigen die czechischen Blätter sorgsam jede Nachricht von den wider die Polen geübten Verdrüßlichkeiten; aber ein Volk, in dem die Elementarbildung sich mit der jedes anderen Stammes der Monarchie zu messen vermag, kann nicht derart, wie die sich ihm als Führer aufdringenden Männer es wünschen, über russische und polnische Vorgänge in Unwissenheit gehalten werden. Und wenn Niemand von der asiatischen Barbarei Kunde gäbe, so würden es die arm und elend aus Rußland heimkehrenden czechischen Auswanderer thun.

Klar muß auch den Czechen längst geworden sein, daß im Falle einer Zertrümmerung der ungarisch-österreichischen Monarchie Böhmen nicht einmal an Rußland, sondern an Preußen fallen würde. Wollten sie es den Verdrüßlichkeiten, die Baron Busch an Krieger und Palady ertheilt hat, nicht glauben, so müßte ihnen die gesunde Vernunft sagen, daß Preußen nur und immer eine russische Verfertigung Böhmen in den deutschen Leib treiben läßt. Das heißt für Deutschland, den Schlüssel des Hauses an den einträchtlichsten Nachbar abgeben. Erst müßte das letzte preußische Vorkriegszeugnis sein, ehe Preußen solcher Auslieferung zustimmen würde. Ueberdies hat die betamte Note Wiedoms deutlich den preußischen Wunsch nach österreichischen Provinzen ausgesprochen, und Böhmen und Mähren liegen für die Annexion zur Hand. Der Versuch ist gescheitert. Wollten die Czechen seine Wiederholung heraufbeschwören, sie würden das sofortige Ende aller ihrer Träume herbeiführen und sich das Loß der einst weit zahlreicheren Völker bereiten, von denen höchstens noch zwanzigtausend ihre Sprache sprechen und ein Bewußtsein ihrer Nationalität besitzen, und welche von der preußischen Gerechtigkeit absolut ignoriert werden. In Cisleithanien sind die Deutschen schon durch das Zahlenverhältniß in die Unmöglichkeit vertrieben, eine andere Nationalität zu assimiliren; in preußischen Deutschland würde die deutsche Uebermacht die Czechen völlig erdrücken.

Wir müßten, was wir durchaus nicht thun, an der Abwesenheit des letzten Fünftages Vernunft bei den Czechen glauben, wollten wir an der im czechischen Volke herrschenden Erkenntniß zweifeln, daß die Gerechtigkeit einer czechischen Nationalität einzig und allein in Oesterreich möglich ist, und daß darum die Erhaltung Oesterreichs das oberste czechische Verbrechen sein müßte. Die Führer, die sich durch Belohnungen auswärtiger Mächte über den Untergang ihres Volkes lösen können, können auf die Zertrümmerung der Monarchie losarbeiten; das Volk mag ihnen im Augenblicke der Leidenschaft zustimmen, aber in den Tagen ruhiger Ueberlegung muß es ein Oesterreich wollen. Schon der Umstand, daß das Volk jetzt den Händen der Führer entschlüpft, daß es nicht mehr die alte Theilnahmlosigkeit zu Demonstrationen zeigt, beweist, daß die vom Wiener Ministerium geübte Verantwortlichkeit nicht erfolglos sein würde.

Möge darum das Ministerium Oesterreich-Außenpolitik den jetzigen günstigen Moment, der vielleicht sobald nicht wiederkehrt und gerade vor den Landtagswahlen von entscheidender Bedeutung ist, nicht ungenützt lassen! Eine Autonomie für Böhmen, soweit sie irgend in den Rahmen der Verfassung hineinzuweisen ist, und soweit sie nicht der Bedrückung der Minorität durch die Majorität Vorschub leistet, würde freilich die Schreyer und Gschwinnigen nicht befriedigen, aber die Denker und Redlichen gewinnen. Und könnte sie das nicht, so würde der Beweis der Verantwortlichkeit das Ministerium moralisch stürzen und die Unverföhnlichen vollends in den Augen der gebildeten Völker ruiniren.

Wir sind fern davon, der anderen Hälfte der Monarchie einen Rath zu geben, dessen Befolgung in Ungarn wir belämpfen würden. Wir halten es für eine Lebensbedingung der Monarchie, daß auf beiden Ufern der Leitha die Staatsidee höher gestellt werde, als die Nationalitätsidee; nur dadurch kann der unnatürliche, staatenzerstörende Haß der Nationalitäten überdunden, nur dadurch kann verhindert werden, daß

Sprache und Sitte das Volk in Bedrückte und Bedrückter theilen. Aber wie Ungarn in der künftigen Frage, so sollte Oesterreich in der böhmischen dem durch die Jahrhunderte nicht ausgeheilten historischen Bewußtsein Rechnung tragen. Nochmals: wir raten zu keiner Konfession, welche die Verfassung und die in letzterer verbürgte Freiheit gefährdet; aber wir halten die Gewinnung der letzten widerstreitenden Nationalität für das ungeschickteste freie Ungarn-Oesterreich als einen so großen Vorteil Cisleithanien und der Gesamtmonarchie, daß uns kein mit der Verfassung und der Freiheit zu vereinbarender Preis zu hoch scheint.

Als gälte es verborgene Schätze zu schürfen, so reichlich gelangen die Gesuche um Eisenbahnkonfessionen an das Konstitutionsministerium. Neuerdings haben wir wieder die nachstehenden Konfessionen zu registriren, welche dem genannten Ministerium zur Ertheilung vorliegen:

a) Mit Ujfaludy und Konkoni zu die Bewilligung zur Übernahme technischer Studien für eine von Szatmár ausgehende und über Odes führende Eisenbahnlinie bis Klausenburg und Békerecz. Diese Bahn soll theils durch das Szamosthal, theils durch den Rödärer Viadukt geführt werden.

b) Der Bela Birov und Konkoni zu die Bewilligung zur Übernahme technischer Studien für eine von Szatmár ausgehende und über Odes führende Eisenbahnlinie bis Klausenburg und Békerecz. Diese Bahn soll theils durch das Szamosthal, theils durch den Rödärer Viadukt geführt werden.

c) Graf Bela Vényi und Konkoni zu die Bewilligung zur Übernahme technischer Studien für eine von Szatmár ausgehende und über Odes führende Eisenbahnlinie bis Klausenburg und Békerecz. Diese Bahn soll theils durch das Szamosthal, theils durch den Rödärer Viadukt geführt werden.

d) Von Balocsa nach Eperies.

e) Von Jüdel nach Pannona.

f) Von Szatmár nach Klausenburg.

Am 20. d. findet unter der Leitung des Herrn Eisenbahndirektors Schüller's in Rom die politische Begehung der Strecke Eperies-Eperies-Przemysl der Raichau-Derberger Eisenbahnlinie statt.

Am 14. August. Ein Münchener Telegramm des Korrespondenzbureau will wissen, Se Majestät der Kaiser werde heute in Starnberg eine Zusammenkunft mit dem König von Baiern haben. Diese Nachricht kann schon deshalb nicht richtig sein, weil der Monarch heute in Laxenburg ist und voraussichtlich noch einige Tage — bis zum 17. — hier verweilen dürfte. Am 25. August dürfte Se. Majestät den Baron von Eszterházy in Salzburg empfangen, so daß der Minister nicht bereits am 18. zurückkehren wird. Erst nach dieser Entrevue wird Se. Majestät wahrscheinlich sich nach Baiern begeben.

Paris, 12. August. Im Quartier Latin hat es einweilen ausgebrochen, wenigstens ist gethört und heute die Ruhe nicht mehr gestört worden. Der Josephinall-Cavaignac gibt den Offizieren Gelegenheit, die Worte das Lob des großen Staatsretters vom Juni 1848 zu singen und ihre Verwundung darüber auszusprechen, wie sich heute die „Anarchie“ dieses Namens zum Vornehme für ihre tumultuarischen Kundgebungen bedienen mögen. Der „Constitutionnel“ geht ganz besonders scharf ins Zeug. Wenn es, so fauliert er, dem jungen Cavaignac nicht der Rath: werth sei, einen Preis aus den Händen des Ministers zu empfangen, so begreife man auch nicht, warum er sich überhaupt herbeilasse, die Staatsgassen zu besuchen. Außerdem ist der „Constitutionnel“ sehr bemüht, die Rolle, welche General Cavaignac in den Junitagen übernommen, recht herozuzubehnen, und demselben dadurch als den unerbittlichsten Gegner der demokratischen, und noch mehr der royalistischen Partei hinzustellen, welche ganz besonders den Vorfall in der Sorbonne zu einer Demonstration benützt hätte. „Lebrun's“, heißt es in dem Blatte weiter, „soll sich die Anarchie seiner Selbsttäuschung über ihre Ohnmacht hingeben. Wir haben noch bessere Leute, als General Cavaignac selbst, nicht allein, um die geringste Nachahmung der Junitage zu unterdrücken, sondern sogar sie auch am Entstehen zu verhindern.“ — Das ist der richtige Ton — gleich mit Karthagen und Schrapnell d'insufern. Vielleicht beantwortet der „Constitutionnel“ die Frage, welche „Koenig“ an die Offiziere richtet: „Wenn der General Cavaignac nach Euerm eigenen Gehändnis ein großer Bürger, ein Vertheibiger der Ordnung war, warum habt Ihr ihn denn bei Nacht in seinem Bett ergriffen

und in dem Jellenwagen der Verbrecher nach Mayas geschleppt? Wem dies eine für die großen Bürger, für die Aelter der Gesellschaft bestimmte Behandlung ist, welches Loß harrt dann Jener, die die Ordnung stören?“

Das kleine „Moniteur“ ist heute unter Honiglein. Die friedlichen Ideen, sagte er, haben durch die dem Kaiser in Troyes gesprochenen Worte eine neue feierliche Bekräftigung erhalten. Obgleich konstatirt das offizielle Blättchen, daß Kaiser Franz Joseph von den deutschen und Schweizer Schützen auf dem Festplatze auf's Wärmste begrüßt wurde, und daß Freiherr v. Reuß auf dem Schlußbankete eine Rede, die den friedliebenden Charakter trug, gehalten hat. — Mit der Annahme des Wehrgeizes in Pest bleibt nun, nach jener Meinung, keine Schwierigkeit von irgend welcher Bedeutung zwischen den beiden Gruppen der österreichischen Nationalität mehr zu lösen übrig. In den Ehrenpöden des Bonner Jubiläumssicht der kleine „Moniteur“ wieder ein Zeichen jenes kosmopolitischen Geistes, der unausgesetzt eine Friedensliste um alle hervortragenden Persönlichkeiten der zivilisirten Welten zu schlingen sucht. — Verz, was begehrst du mehr?

Das Polendenkmal in der Schweiz.

Rapperswil, 10. August. Das Polen-Monument soll demnächst am 16. d. enthüllt werden, obgleich einige Detailarbeiten die Einbringung des Blockes, das Gitter um das Monument noch nicht vollendet sind. Der Platz, auf welchem das Monument zu stehen kommt, ist einer der schönsten der Stadt Rapperswil. Eine ziemlich breite Erhebung kreuzt sich in gehöriger Länge in den Jürischer See, auf dem flachen Ende derselben erhebt sich ein nettes Kirchlein, und oberhalb diesem ragt auf einem 6-10 Meter hohen Felsen das Monument empor, umtrieben von einer 2' hohen Granit-Einfassung.

Die Ansicht, die sich hier dem entzückten Blicke darbietet, gebort zu den imposantesten des an landschaftlichen Schönheiten so reichen Gebirgslandes. Der Jürischer See mit seinen grünen, Villa bedeckten Gehirgshängen, links die Clarauer Alpen mit ihren ersten, schneebedeckten Haupten, zu den Füßen der Anhöhe in amuthiger Lage das Städtchen Rapperswil durch eine lange, auf Pfählen gebaute Brücke mit Hülle verbunden, im Hintergrunde das alpenländische Schloß, die Kirche, und zur Ergänzang der malerischen Gruppe der mit dieser durch eine schattige Allee verbundene Gottesacker.

Das Fest selbst verdrängt eine der großartigsten Demonstrationen zu werden, mit welcher ein gelehrtes Volk auf dem neutralen Boden der Freiheit gegen seinen Unterdrücker protestirt. Es werden Deputationen aus Ungarn, Italien und Frankreich erwartet. Aus Galizien sollen 2-300 Gäste eintreffen. Außerdem erhält Graf Felber taglich eine große Anzahl von Briefen und Telegrammen mit den Versicherungen der warmsten Sympathien für die Sache Polens. Eine Praetorische Depeche, die heute eingetroffen, enthält die Anzeige, daß von dort 50 Polen die Reise nach der Schweiz angetreten. Nachstehend theile ich Ihnen das Programm des Festes mit. Dasselbe lautet:

- 1. Die Feier findet am 15. August 1868 statt.
- 2. Die verschiedenen Deputationen und Honoratioren werden im Laufe des Nachmittags bei der Ankunft von Gemeinderath Rapperswil und Herrn Grafen P'arier im Namen der Gründer des Denkmals empfangen und in dem Hofhof „zum Schwan“ begleitet, wo die gegenseitige Bekanntschaft stattfindet.
- 3. Um 4 Uhr Abends organisiert sich am Hofensage der Festzug und beehrt sich von da durch die Stadt auf den Festplatz.
- 4. Eröffnung der Feier durch einen Vortrag des Rapperswiler Männerchors.
- 5. John Rationen schließt vorläufig die Enthüllung des Denkmals.
- 6. Herr Graf Felber überreicht im Namen der Gründer des Denkmals daselbst der Stadt Rapperswil.
- 7. Vortrag des Männerchors.
- 8. Der Gemeinderath von Rapperswil übernimmt das Denkmal Namens der Stadt Rapperswil.
- 9. Reden der Deputationen und Notabilitäten.
- 10. Vortrag der Festmusik.
- 11. Abreise des Festzuges zum internationalen Banquet im Hofhof „zum Schwan“.
- 12. Ein Extra-Dampfschiff steht zur Verfügung denjenigen Festtheilnehmern, welche am gleichen Abend nach abziehen wollen.

Rapperswil, 11. August. Der Eodel des Monumentes ist bereits aufgestellt; er ist aus schwarzem Marmor und trägt folgende vergebete Inschriften in polnischer, deutscher, französischer und lateinischer Sprache:

Auf der ersten Seite gegen den Spiegel des Sees: Confédération de Bar 29. Février 1788. Constitution du 3. Mai 1791. Guerre d'indépendance 24. Mars 1794. Legions polonaises en Italie 20. Janvier 1797. Confédération de Varsovie 28. Juin 1812. Guerre d'indépendance 23. Novembre 1830. Insurrection à Cracovie 22. Février 1846. Insurrection à Posen 20. Mars 1848. Guerre d'indépendance 22. Janvier 1863.

Auf der zweiten Seite: L'esprit immortel de la Pologne par une lutte sanglante et seculaire proteste contre l'oppression de la force et sur le libre sol de Helvetie fait appel à la justice de Dieu et du monde.

Ein helles Nachbild.

London, Ende Juli.

Mit den Tagen der alten Volkstümlichkeit ist auch die Geselligkeit von „merry old England“ vergangen, das nur noch in Büchern von uraltem Datum das fröhliche genannt wird. Wenn Jahntheile der Engländer behandeln das Vergnügen wie eine Arbeit und sind eigentlich nie vergnügter, als wenn das Vergnügen vorüber. Aber auch in der alten fröhlichen Zeit, wo die Leute noch „Zeit“ hatten oder sich Zeit machen konnten, hatte die Geselligkeit etwas Clan-artiges — der Clan überlegte sich in den Klub. Was ist aus diesem geworden? Das vorige Jahrhundert sah ihre Blüthe — ihre Originale. Politische Klubs, geistliche Klubs, Klubs für die wunderbarlichsten Zwecke oft machten London für den Ausländer interessant. Darunter gab es sonderliche Gesellschaften und Verbände. In dem einen wurden nur solche Leute aufgenommen, welche sich durch eine polizeiwidrige Hässlichkeit auszeichneten; in einem anderen konnte man sich nur Zugang verschaffen, so man den Beweis dafür liefern konnte, daß man mindestens ein Menschenleben schon auf dem Gemissen hatte — denn es war die Zeit, wo der Zweikampf in England den Duellanten noch nicht mit einer hochnothwendigen Anklage auf überlegten Mord bedrohte. Da gab es den Klub der Mohawks und andere mit excentrischen Namen. Auch heute noch existirt ein Savages-Klub, aber die Savages (Wilden) sind sehr respectable Gentlemen, die Keinem etwas zu Leide thun und sogar theilweis zu den „totalen Theatralen“ gehören. Der kleine politisirende Klub der ernsthaften Ramegeher gehört der Vergangenheit an. Er macht seine Tagesgeschichte mehr, nicht einmal im eigenen Stadtdiertel — das thun die großen Parteiklubs, deren Gemüther mit der Zeit zäher und zäher geworden und unter ihren fassionalen „Ansprüchen“ die Junggeheilen aus den höheren Ständen zählen, die alle Maßregeln, die zwischen Sonnen-Lust- und Untergang zu liegen kommen, im Klub rüchmen, im Klub ihre „vierzig Frier“ des Nachmittags schlaflos holschen, im Klub die Tageslektüre studieren, im Klub ihre Korrespondenz führen, auch im Klub schlafen. Das sind Klubs für die „oberen Jahntheile“, glücklich situierte Sterbliche, die nie eine andere, als eine tepid-unterbreitete Erziehung genossen haben, den Travellers Klub und den Alpine Klub ausgenommen, von denen der erstere überhandnehmend unter die edelsten Jünglinge rechnet, der andere das Bestreben von Alpen und Gletschern zu einem Gesellschaftskultus erhoben hat und dessen Mitglieder dieser halbbrechenden Liebhaberei wegen von den Versicherungsgesellschaften in das schwarze Buch des Verlustkontos eingetragen werden.

Distinktionsklubs bestehen noch in ziemlicher Anzahl. Es sind keine eigentlich geschlossenen Gesellschaften gemein. Grobentheils in Bierhäusern abgehalten, ist Jeder willkommen, der auch nur als Lausende sich meldet und an der Debatte Theil nimmt. Solche Gesellschaften haben meist ein flüchtiges Dasein — sie führen ein Wanderleben — nur sehr wenige haben eine Tradition, eine Vergangenheit aufzuweisen. Die meisten gehen an der Größe Londons zu Grunde, denn die meilenweiten Entfernungen ermüden zuletzt auch den jähesten Habitus. So verfliehet er vor wenigen Jahren ein Verein, der in neuerer Zeit den Namen „Babel reunion“ führte, im Namen an die babylonische Sprachverwirrung erinnernd, in dem fast jede redfähige Nation der Erde, die Abhijiner etwa ausgenommen, dort einen oder mehrere Vertreter besaß. Von Johnson, dem diden Doktor der Literatur, und Oliver Goldsmith gegründet, zeigte der Verein lange ein jähestes Leben — seit vier oder fünf Jahren gehört er zu den Dingen, die gewesen.

In voller Stärke besteht noch der „Cogers Club“. Was vom alten Londoner Biergärtum noch übrig ist, blieb ihm treu und verleiht ihm eine jolide Basis, welche nunmehr den Sturm eines Jahrhunderts um 13 Jahre überdauert hat. Wie mir ein altes Mitglied berichtet, kommt der Name Cogers aus der lingua latina, von cogitare her und bedeutet „gedankensvolle Männer.“ Redeliche Männer oder deren, sollte man hinzusetzen. Holländerthum hatte seit der Revolution in London mehr Wurzel geschlagen, als der hartgejottete John Bull von angelsächsischer Abstammung sich eingelehen mochte — doch ist die Einbürgerung der langen dünnfüßigen holländischen E-honpfeife (beiläufig der einzige Artikel, der so ipotivschweiß, daß man ihn in England für ein gutes Wort beinahe umsonst erhalten kann) ein untrügliches Zeichen, daß Mythen, der mit dem Cranier William dem Schweigen herübergenommen hier einmal eine Rolle gespielt. So geht auch eine Tradition des Klubs dahin, daß die lange Thonpfeife ein wesentliches Uniformstück eines wichtigen Cogers von Anfang an gewesen. Dabei soll die Sache noch einen tieferen Sinn gehabt haben. Damit die Mitglieder auch in der höchsten Debatte das no quid nimis im Gedächtnisse behalten möchten, wurde ihnen der Gebrauch der langen Thonpfeife zur Bürgerpflicht gemacht und auf das Zerbrechen derselben im Eifer des Wortgefechtes eine Pön gesetzt. Es hatte sich so ein Debattant auch bei der leidenschaftlichen Sentimentation „weinen Mages und beschwamen Temperaments“ zu befehligen, um nicht der Pfeife den Garaus zu machen, die mit sanften Händen behandelt sein will. In den Statuten des Klubs wird eine Verordnung aus dem Jahre 1815 erwähnt, derzufolge „um pflichtschuldige Ordnung und das Decorum“ aufrecht zu erhalten, Gelschrafen für das Tragen von Schützen oder hunder Holzstücker ausgeföhrt wurden, eine Notiz, die für den

Gesellschaft im Studium der Kleidertrachten vergangener Zeiten nicht ohne Interesse sein dürfte. Gelschrafen bedrohen auch Jeden, der auf seinem Posten als Zuhörer einschläft und so den schuldigen Respekt gegen den jedesmaligen Redner verliert. Schwieriger zu verstehen ist die Pön, welcher Verzeigung anheimfällt, zu welcher es sich bekommen ließe, „die Gesellschaft traktiren“ zu wollen. Wer diese Pön erjonnen, muß die Welt- und Menschenkunde verstanden und auch über Staatswohl nachgedacht haben, denn wer will in Abrede stellen, daß auch redliche Geantenn-Männer sich viel leichter durch „gutes Bier und beizenden Tabak“ bestechen lassen, als durch den zehnfachen Werth in klingender Landesmünze.

Das Lokal, wo die „Cogers“ allabendlich zusammenkommen, ist ein altbegundenes Bierhaus in Shore-Lane (Schuhgasse), einer engen Seitenstraße der verkehrsvollen Fleet-Street, wo Haus bei Haus die Zeitungen wohnen. Am Fenster der Eingangstür befindet sich ein Zettel, der das für den Abend gewählte Debattirtheema anzeigt und manchen Vorübergehenden veranlaßt, auf eine Stunde oder zwei „einzutreten“, um sich die Cogers bei Gaslicht anzusehen. Wie die flugen Gullen der Göttin Minerva erwachen diese Klubsitten nur dann zum Leben, wenn die Nacht hereinbricht will. Vor der eigentlichen Rede behalle, wenn man diesen Namen einem langen lajittenthoft niedrigen Saale geben will, befindet sich ein kleiner Saal, „wo sich die Geister sammeln“ und sich im Innern auf die kommenden Dinge in angenehmer Kühlung vorbereiten. Seltener entspinnt sich hier ein Wortgeplänkel und noch seltener spricht die Leidenschaft in ärgerlichen Hisseltönen — die Schlußsätze des Gedankenvortrags werden noch mit leiblicher Präzision zugehört und nur der „aitliche Witz“, der leichtgülligelt, schwebt von Mund zu Mund durch die Tabatswolken, welche die Redner der anwesenden Cogers, — Sonne, Mond und Sterne jeder Größe und Physiognomie — in sahle Dämmerung einhüllen.

Die Gesellschaft bestand ursprünglich aus Bürgern der guten City von London, die sich allabendlich zusammenfanden, um — wie es in den Statuten heißt — den Gang politischer Ereignisse zu verfolgen und das Verhalten der Vertreter im Parlament einer Kritik zu unterwerfen, die nicht immer taube Ohren fand, denn es ist auch vorgekommen, daß Parlamentenänner es hin und wieder nicht verschämten, in der Halle der Cogers sich über eine feig energische „öffentliche Meinung“ als Oherrenten zu unterrichten. Zweck der Gesellschaft war: die Bezeugung freier Diskussion, Inanspruchnahme der persönlichen und politischen Freiheit, sowie der Freiheit der Presse, zugleich die Aufrechterhaltung der Lokalität gegenüber der Krone“, was bei einem Engländer, sei er auch noch so fortgeschritten gefonnen, selten hinterzogen wird. „Gehorsam gegen die Gesetze und

Achtung vor den Rechten und Ansprüchen der Humanität“ und schließlich das vieldeutige Sammelwort „Ausübung staatsbürgerlicher und sozialer Tugenden“, stand und steht noch heute auf der Liste der Gesellschaftsziele. Häufig wurden auch Selbstmungen veranstaltet, wenn irgend eine große Frage, wie z. B. die erste Reformbewegung oder die Agitation gegen die Korn-Gesetze, auch in die Oherwilligkeit des Geldbeutels überall im Lande bedeutende Fortbewerungen stellte.

Die Regierung der Gesellschaft besteht aus einem „Grand“ (dem Vorsitzenden), dem „Vice-Grand“, dem korrespondenzführenden „Sekretär“. Wenn auch ohne Amt, spielt jedoch auch der Wirth des Lokals, Mr. Walter, eine einflussreiche Geheimrathsrolle, und zwar in allen Fällen, wo es sich um praktische Behandlung des alten Schrittwortes handelt: wonach „Ruhe die erste Bürgerpflicht“ ist. Man sieht diesen Beschäftigten in heißen Sturmstunden aufgeregter unter einem Wandspiegel zur Linken, eine hohe hässliche Gestalt, mit einem feingehämmerten Kopfe, wie ein solcher aristokratischer nicht im Hause der Lords gefunden werden kann, wo eine olympisch-heitere Athmosphäre zu herrschen pflegt. Oft wenn in der großen Halle die Debatte gewitterhaft geworden, die Augen der Wortkämpfer nach der Meinung der Umeingewählten im Spiel zu verfallen scheinen, die Faustknöchel auf dem Tische den Rhythmus innerer Aufregung zu begleiten anfangen, und es den Anführer geminnt, als wären die Gegner listern geworden, sich gegenseitig moralisch zu stützen, „geht“ wie ein blauer ruhiger Mond der Wirth im Hintergrunde „auf“ und verleiht mit kurzer Bezeugung an die Pflichten der „Gentlemen“ geht bald auch die höchsten Jrelander — und dieser Nation gehören zum Theil die besten Redner an — zu sanfteren Modulationen zu vermögen. In gewöhnlicher Alltagsstimmung genügt die Gegenwart des „Grand“ und „Vice-Grand“, die sich an zwei Tischen, von denen je einer am äußersten Ende des großen Saales angebracht sind, wie indische Götterbilder gegenüberstehen. Wir treten ein.

Aufrecht vor einem langen Tische, das Gesicht der Versammlung zugewendet — und ein heftigstehendes Irdisches sieht ist es zu allen Zeiten — steht Mr. O'Brien. Bei Fragen, die an das Gemüth greifen und den lebhaftesten Kampf in Aussicht stellen, ist O'Brien es gemeint, der den Vortrag über das Thema des Abends beginnt, während, ihm immer zur Rechten, ein anderer Hauptredner, Mr. Ward, mit dem dritten sitzenden, ein gewöhnlicher Alltagsstimmung genügt die Gegenwart des „Grand“ und „Vice-Grand“, die sich an zwei Tischen, von denen je einer am äußersten Ende des großen Saales angebracht sind, wie indische Götterbilder gegenüberstehen. Wir treten ein.

